

was jemals war und sein wird ...
 Und ich erkannte, warum ein jeder das,
 was ihm an Verdammung und an Segen
 zukommt,
 erhalten muss;
 und wodurch ein jeder an seinen Platz ge-
 stellt werden wird;
 und auf welche Weise manche von Ihm weg
 nach draußen irren
 und dann wieder stolzer und schöner als sie
 zuvor waren zu Ihm zurück gelangen;
 und warum manche sich verirren
 und nicht zurückgelangen;

und wie manche immerzu herumzuirren
 scheinen
 und doch keinen Augenblick von Ihm weg-
 gekommen sind,
 und wie sie vollkommen standhaft geblieben
 sind und das immerzu fast ohne Trost;
 und wie manche von Kindesbeinen an
 auf ihrem Platz geblieben sind
 und diesen in seinem Wert achteten
 und ihn so bis zum Ende bewahrten.
 Alle Arten des Daseins erkannte ich da
 in diesem Augenblick.

Hadewijch (flämische Mystikerin des 13. Jh.),
Buch der Visionen, S. 89

„Wake up the World!“

Impressionen von einer Ordenskonferenz in den USA

von Bernhard A. Eckerstorfer OSB

Die Vereinigten Staaten von Amerika zählen 66 Millionen Katholiken, das sind 21 Prozent der Gesamtbevölkerung. Ihnen dienen beinahe 40.000 Priester und 20.000 Ständige Diakone. Doch diese imposanten Zahlen können nicht darüber hinwegtäuschen: Auch in den USA verändert sich die religiöse Landschaft. Es zeigen sich Säkularisierungstendenzen, auch wenn Religion selbstverständlicher Teil des öffentlichen und privaten Lebens bleibt – anders als im deutschsprachigen Raum.

Wie stark der Umbruch auch die Ordenslandschaft in der Neuen Welt erfasst, erlebte ich bei einer Versammlung vom 6.-10. November 2014 in Chicago; dort trafen sich ungefähr 400 Ordensleute, die für die Berufungspastoral in ihren Gemeinschaften zuständig sind. Die *National Religious Vocation Conference* (NRVC) feierte mit diesem Symposium ihr 25jähriges Bestehen; als Motto hatte sie zwei Sätze aus der Verklärungs-Perikope gewählt: *It is good that we are here. Rise, and have no fear!* – „Es ist gut, dass wir hier sind. Steht auf, habt keine Angst!“ (Mt 17,4.7).

Der Direktor der NRVC, Br. Paul Bednarczyk CSC, hatte mich zu dieser Jubiläumsfeier eingeladen und als Grund dafür genannt: „Wir beschäftigen uns jetzt schon lange mit der Ordenskrise und hören immer die gleichen Experten, die nun auch schon in die Jahre gekommen sind. Ich möchte neuen, jungen Stimmen Gehör verschaffen. Wir Amerikaner glauben, wir seien die Welt. Da wäre es gut, die europäische Perspektive einzubringen.“ Das erscheint mir bemerkenswert – würde es uns einfallen, bei der Behandlung des Themas „Zukunft der Orden“ im deutschen Sprachraum die nordamerikanische Sicht einzubeziehen? Natürlich zeigte sich auf dem Kongress rasch, dass die Situation in den USA und bei uns trotz der Unterschiede der Geschichte und der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen doch recht ähnlich ist.

Befreiung aus der Selbstlähmung

Beim Blick auf die Ordensleute in den Vereinigten Staaten ging mir erneut auf: Wir dürfen die Gegenwart nicht mehr nur von der Vergan-

genheit her sehen und beurteilen! In den USA hatten Schwestern und Brüder im 19. Jahrhundert und bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts ein dichtes Netz von Krankenhäusern, sozialen Einrichtungen und Bildungsstätten aufgebaut. In einer Gesellschaft, die den Katholiken gegenüber eher feindlich gesinnt war, traten Scharen von Frauen in einen Orden ein, um dem amerikanischen Katholizismus einen Lebensraum zu sichern. Seither haben sich Gesellschaft und Kirche verändert. Die katholische Kirche ist nach wie vor hoch angesehen mit ihren sozialen und schulischen Einrichtungen, die auch viele Menschen anderer Konfessionen nutzen. Doch die Pionierphase der amerikanischen Kirche ist vorbei; die Eintrittszahlen sind gesunken.

Bei den Frauenorden zeigt sich die Entwicklung dramatisch: In den USA gab es 1965 180.000 Ordensfrauen; diese beeindruckende Zahl ist heute auf 50.000 zurückgegangen. Davon sind mehr Schwestern über 90 Jahre als unter 60; daher dürfte die Zahl der Ordensschwestern weiterhin drastisch sinken. Hat deshalb das Ordensleben keine Zukunft? Es wäre ein gefährlicher, lähmender Kurzschluss, die Gegenwart und die Zukunft an den Entwicklungen der Vergangenheit messen zu wollen. Die Masseneintritte, wie wir sie noch in den Jahren nach 1950 hatten, gehören offenbar der Geschichte an. Es gibt durchaus eine blühende Zukunft des Ordenslebens, aber sie will nicht an den alten Zahlen der Vergangenheit gemessen werden.

Wer sind die jungen Menschen, die heute in einen Orden eintreten? Anlässlich der Familiensynode und des Weltfamilientreffens im September 2015 in Philadelphia, das Papst Franziskus besuchen wird, hat die NRVC eine neue Studie an der Georgetown University in Auftrag gegeben, welche die Rolle der Familie beleuchten soll; auf ihre Ergebnisse dürfen auch wir gespannt sein. Die bisherigen Studien sind leicht abzurufen auf der Website www.nrv.net. Die erste Studie aus dem Jahre 2009 förderte Motive zutage, warum heute Menschen sich einem Orden anschließen; wir haben uns in EuA 90 (2014) 32-52 ausführlich damit beschäftigt. Eine weitere Studie fand

heraus: Nicht wenige junge Menschen hält die Verschuldung aufgrund ihres Studiums davon ab, in einen Orden einzutreten. Manche Orden können es sich nicht leisten, bei einem Eintritt die Schulden aus der Studienzeit zu übernehmen. Deshalb hat die NRVC einen hochdotierten Fonds eingerichtet, der Kandidaten, Novizen und zeitlichen Professoren eine monatliche Rückzahlung ermöglicht; erst bei der Ewigen Profess hat der entsprechende Orden einzuspringen – er muss also vorher kein finanzielles Risiko tragen und hat bei Austritten nicht das Nachsehen. Bemerkenswert: Berufungspastoral hat auch mit handfesten Hilfestellungen zu tun, damit Berufungen nicht aus finanziellen Gründen verlorengehen!

Buntes, junges Ordensleben

In Chicago hat nun die Soziologin Mary Gaudier vom *Center for Applied Research in the Apostolate* (CARA) in Washington, D.C. die jüngste von der NRVC in Auftrag gegebene Studie vorgestellt. Alle Ordensoberen in den USA wurden gebeten, über den kulturellen Hintergrund ihrer jungen Schwestern und Brüder Angaben zu machen – wie auch darüber, inwieweit die jeweilige Gemeinschaft für kulturelle Unterschiede offen ist. Dabei zeigte sich: Die weiblichen und männlichen Ordensmitglieder sind zu 90% weiße Amerikanerinnen und Amerikaner, zu 6% Hispanics, 3% haben asiatischen Ursprung, und ein Prozent der Ordensleute sind Schwarze. Betrachtet man dagegen die Eintritte der letzten zehn Jahre, spiegelt sich der gesellschaftliche Wandel in den USA auch in den Orden: Im vergangenen Jahrzehnt waren bei den Ordenseintritten die weißen Amerikaner nur noch zu 57% vertreten. Interessant fand ich die Feststellung: Die Wahrscheinlichkeit eines Ordenseintritts ist bei den Hispanics mit ihrer starken Familienbindung geringer als bei jenen, die von europäischen Familien abstammen. Bei asiatischen Katholiken ist die Eintrittswahrscheinlichkeit dagegen höher als bei weißen Amerikanern. Lässt sich dies nicht gut einordnen in die weltkirchliche Lage des Ordensnachwuchses?

Jedenfalls profitiert die amerikanische Kirche von den jüngsten Einwanderungswellen, die erheblich zu ihrer Lebendigkeit beitragen. Da in Europa die meisten Einwanderer Muslime sind, haben wir zweifelsohne eine andere Lage. Aber ich frage mich: Könnten sich die Einwanderungsströme in Zukunft nicht anders entwickeln? Wären wir jetzt schon bereit, zum Beispiel Nachkommen kroatischer Einwanderer aufzunehmen? Darum ging es auch in Chicago: Sind die Orden wirklich offen für junge Mitglieder aus anderen Kulturen? In den USA sind nur noch die Hälfte der Menschen weiß im Sinn einer europäischen Abstammung; 40% der Bewohner Kaliforniens sind nicht in den USA geboren. Hier müssen sich die Orden sehr flexibel zeigen. Gelingt das, kommt es mitunter zu einem erstaunlichen Aufschwung, wie mir der Novizenmeister der Augustiner-Eremiten in San Francisco sagte: In seiner Gemeinschaft ist jeder dritte in Ausbildung!

Es genügt nicht, kulturelle Offenheit nur theoretisch zu fordern. Deshalb fand an einem Nachmittag eine Podiumsdiskussion junger Ordensleute mit ethnisch unterschiedlichen Hintergründen statt. Eine Tochter mexikanischer Auswanderer erzählte: Seit ihrem Eintritt begeht ihre Ordensgemeinschaft in Los Angeles den Festtag der Madonna von Guadalupe besonders. Doch es kommt auch zu kulturell bedingten Missverständnissen: Während des Noviziats wurde ihr gesagt, sie dürfe zum Patronatsfest des Klosters ihre Familie einladen, auch zum anschließenden Mittagessen. Die Priorin hatte mit den Eltern und den drei Geschwistern gerechnet, tatsächlich aufgetaucht sind dann aber 25 Personen – die für die Novizin selbstverständlich zur (Groß-)Familie gehörten!

Sich auf andere Kulturen einzulassen ist nicht leicht, kann aber neuen Schwung bringen. Eine junge Schwester aus Jamaika berichtete etwa, wie sehr sie im Noviziat das Tanzen vermisste. In ihrem Herkunftsland würde viel getanzt. Als die älteren Schwestern ihrer Kommunität das merkten, begannen auch sie bei Festlichkeiten zu tanzen – das verwandelte den ganzen Konvent und zeigte der jungen Schwester aus einer anderen Kul-

tur, wie sehr sich ihre Mitschwestern für ihre bisherige Lebenswelt interessieren. Eine koreanische Ordensfrau schilderte eine vergleichbare Erfahrung: Nachdem sie sich beklagt hatte, dass ihr das amerikanische Essen im Kloster große Probleme verursachte, gibt es nun hin und wieder ihr zuliebe auch asiatisches Essen.

Eine Schwester, die als kleines Kind mit ihren Eltern aus China eingewandert war, erzählte: Anfangs wurde ihr im Orden vorgeworfen, sie bevormunde andere und sei zu neugierig. Der Grund: Für sie als Chinesin war es eine Sache der Höflichkeit, bei einer Schwester nachzufragen, wo sie gewesen sei und was sie gemacht habe – was die amerikanischen älteren Schwestern aber als Einmischung in ihre Angelegenheiten und als Eindringen in die Privatsphäre empfanden. Ein junger Ordensmann aus Kuba brachte die Diskussion schließlich auf den Punkt: „Unsere Gemeinschaften meinen manchmal, nur wir müssten uns an ihr Leben und Denken anpassen. Sollte es nicht zu einem Prozess gegenseitigen Verstehens kommen?“

Laien als Anwälte des Ordenslebens

Frühere Generationen kamen ganz selbstverständlich mit Ordensleuten in Kontakt. Wenn nun eine Zeit kommt, in der eine Ordensfrau oder ein Ordensmann seltener anzutreffen sind, geht die Aufgabe, für das Ordensleben einzutreten, auf alle Glieder der Kirche über. Das geschieht in den USA z.B. durch Fundraising. Viele Ordenshäuser haben wenig Rücklagen und Grundbesitz. Wenn nun die Mitglieder älter werden und neue kaum nachkommen – wer bezahlt dann die Altersversorgung, die in den USA oft auf den privaten Sektor abgewälzt ist? Wer sichert den Fortbestand der Ordensniederlassungen samt ihren Aufgabengebieten? Hier springen oft reiche Gönner ein, die den Orden z.B. durch ihre Schulausbildung viel zu verdanken haben.

Die Berufungspastoral in den USA hat viele Facetten; eine neue finde ich besonders spannend: Seit kurzem wird erwogen, *lay ambassadors for consecrated life* einzusetzen – Laien sollen den Geist eines Ordens, seine

Spiritualität und sein Wirken, wachhalten und anderen vermitteln. Auch junge Leute, die selber nicht in einen Orden eintreten, ihn aber unterstützen wollen, sollen Gleichaltrige für den Ordensberuf begeistern.

Die Idee dahinter finde ich ekklesiologisch enorm wichtig: Wenn die Orden zur Kirche gehören und ihre Erneuerung die ganze Kirche belebt, dann sind nicht nur die Ordensleute selbst dafür verantwortlich, dass es mit dem gottgeweihten Leben gut weitergeht, sondern alle Glieder der Kirche. Wie Priestern und Ordensleuten das Ehesakrament und die Familien am Herzen liegen, so müssten auch den Gläubigen die Ordensleute ein Anliegen sein. Diese Verbundenheit ist natürlich schon jetzt zu erleben – in den USA wie bei uns. Neu war mir die Selbstverständlichkeit, mit der nicht nur die Ordensleute sich für die Familien einsetzen, sondern auch Laien für den Nachwuchs in den Orden sorgen wollen. Hier entsteht ein neues Miteinander auf Augenhöhe: So unterstützen sich verschiedene Lebensstände in der Kirche, die ihre je eigene Berufung in der Kirche und Sendung in die Welt haben.

Himmlisches Festmahl

Das Abschlussessen der Ordenskonferenz fand im riesigen Ballsaal des Marriott-Hotels statt, in dem die Teilnehmer untergebracht waren und wo das Treffen stattfand. Bewusst wurde auf Blumenschmuck und sonstige aufwendige Saalgestaltung verzichtet. Dafür stand am letzten Abend auf jedem Tisch ein großer Korb mit Lebensmitteln – Konservendosen, Reispäckchen und Gemüse.

Diese Lebensmittel waren für die Armen der Stadt gedacht. Während das mehrgängige Menü serviert wurde, fiel unser Blick immer wieder auf diese Spende. Am nächsten Tag wurden diese Lebensmittel an Obdachlose und Arme der Stadt verteilt. Mir fiel ein, was mir bei einer anderen Ordenskonferenz einmal der Provinzial der Ostprovinz des Dominikanerordens erzählte: Als die Dominikaner in Washington, D.C. eine Anbetung für junge Menschen anfangen, sollte dort auch an die Armen der Stadt gedacht werden. Sie luden

die jungen Leute ein, Lebensmittel mitzubringen und vor das Allerheiligste zu stellen. Nach der Anbetung würden die Jugendlichen die Lebensmittel, die eine Stunde vor der Monstranz gelegen hatten, zur benachbarten Armenspeisung bringen. Glaube, der fruchtbar wird und jene einbezieht, die weniger haben als wir – Verschränkung von Liturgia, Martyria und Diakonia!

Schließlich möchte ich erwähnen, welchen Eindruck die Musik während der Tagung auf mich gemacht hat. Die Liturgie war gut vorbereitet. Bei einem Blick in das Heft für die Feiern fiel mir auf, dass ein großer Teil der verwendeten Hymnen und Antiphonen nach dem Jahr 2000 komponiert worden war. Ich frage mich ja bei Jugendmessen in unseren Breiten manchmal: Wie sollen die gängigen Lieder, die bereits in den 1970er Jahren entstanden sind, junge Leute heute noch mitreißen? Haben doch schon ihre Großeltern diese Gesänge als „neues geistliches Liedgut“ verwendet! Bei der Schlussfeier wurde ein Hymnus gesungen, den die Nationalkonferenz für Ordensberufe für das Jahr der Orden in Auftrag gegeben hatte. Der in den USA angesehene katholische Komponist Steven Warner vertonte Worte von Papst Franziskus an Ordensleute; die Titelzeile des Hymnus lautet: *Wake the World with Dawning Joy* – „Weckt die Welt mit frischer Freude!“ Bei der Uraufführung dieses Liedes dirigierte der Komponist persönlich den *Notre Dame Folk Choir Alumni*.

Am nächsten Tag besuchte ich Steven Warner an der Notre Dame University. Er meinte: Oft wurden nach dem Konzil einfach nur die Texte der Liturgie geändert. Aber man hat versäumt, die Liturgiereform auch mit einer neuen musikalischen Sprache umzusetzen und in breite Kreise zu tragen. Deshalb sei die Liturgie in den letzten Jahrzehnten verarmt und neben der althergebrachten Musik über einige neue Lieder aus den 1970er oder 1980er Jahren nicht hinausgekommen. Er fragte mich: Warum stellt die Kirche in Europa kaum professionelle Musiker an, die alte Musik neu interpretieren und neue Musik einführen können? Warum bleibt die zeitgenössische Kirchenmusik auf einige wenige Orte beschränkt?

Mir scheint, der amerikanische Komponist hat recht, wenn er vor allem von der Musik her eine Belebung der Liturgie erhofft. Vielleicht sind unsere Gottesdienste wirklich langweilig, zu wortreich und moralisch-pädagogisierend – diesen Eindruck haben junge Erwachsene zunehmend. Liturgie muss zum Ereignis werden, wo wir das Mysterium spüren und Kraft empfangen –

bis zur kleinsten Pfarre. Warner sieht darin einen Auftrag der Orden: Sie können der Evangelisierung mit ihrem Stundengebet und den verschiedenen Formen der Liturgie einen kräftigen Impuls geben – ein interessanter Aspekt, das Ordensjahr 2015 zu betrachten, das die amerikanische Kirche mit dem Motto von Papst Franziskus begehrt: „Weckt die Welt auf!“

Amtsautorität und Mitverantwortung in klösterlichen Gemeinschaften

Teil 3: Stellvertretung und Delegation (Ordensrecht 28)

von Dominicus M. Meier OSB

Im zweiten Teil meiner Überlegungen¹ hatte ich den Schwerpunkt auf die Formen und das Prozedere kollegialer Beratungsgremien als Partizipationsmöglichkeit der Institutsmitglieder an der Leitung ihrer klösterlichen Gemeinschaft gelegt (vgl. cc. 627 u. 631 CIC). Im letzten Teil ist nicht mehr das Kollegium von bestimmten Institutsmitgliedern als Beratungsorgan des Oberen mit genau umschriebenen Zustimmungsbereichen im Blick der Betrachtung, sondern das Augenmerk liegt auf dem qualifizierten Mitglied, dem bestimmte Aufgaben seitens des zuständigen Oberen zur persönlichen Durchführung zeitlich begrenzt oder auf Dauer anvertraut werden. Das kanonische Recht kennt für diese Teilhabe an der Leitungsaufgabe die Rechtsinstitute der Stellvertretung² und der Delegation³.

Gemäß dem kanonischen Recht ist jeder höhere Obere (vgl. c. 620 CIC) eines Institutes

des geweihten Lebens grundsätzlich befugt, die ihm von Rechts wegen kraft seines Amtes zukommende ausführende Leitungsgewalt zu delegieren, sowohl generell als auch in einem speziellen Fall (vgl. cc. 137 § 1 i.V.m. 596 § 3 u. 732 CIC). Im klösterlichen Bereich unterscheiden wir drei Formen der *potestas*:

a) die Leitungsgewalt (*potestas regiminis seu iurisdictionis*). Sie besitzen die Oberen und Kapitel klerikaler Religioseninstitute päpstlichen Rechts (c. 596 § 2 CIC).

b) Die anderen Oberen und Kapitel, hierunter fallen die von Säkularinstituten, laikalen Religioseninstituten und klerikalen Religioseninstituten diözesanen Rechts, haben haus herrliche Gewalt (*potestas dominativa*) gemäß c. 596 § 1 CIC. Es ist dies jene Amtsgewalt, die Mitglieder in Hinordnung auf das Ziel des Ordenslebens zu leiten.

1 Dominicus M. Meier, *Amtsautorität und Mitverantwortung in klösterlichen Gemeinschaften. Teil 2: Formen und Prozedere der Beratungs- und Beschlussgremien*, in: EuA 90 (2014) 325-329.

2 Georg Gänswein, *Stellvertretung*, in: Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht, hg. v. Axel Frhr. v. Campenhausen u.a. Paderborn 2004, Bd. 3, 602-604; Maximilian Hommens, *Stellvertretung*, in: Lexikon des Kirchenrechts, hg. v. Stephan Haering und Heribert Schmitz. Freiburg 2004, 915-916.

3 Reinhard Wenner, *Delegation*, in: Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht (Anm. 2), Bd. 1 (2000), 384-385; Gerhard Fahrner, *Delegation*, in: Lexikon des Kirchenrechts (Anm. 2), 183-184.